

beiten. Sie fertigten aber die Kleider für die Männer, auch für sich selbst und verzierten sie mit Borten und Edelsteinen.

Spinnen von Flachs und etwa Seide war den Damen eine gewohnte Arbeit; das Spinnen von Wolle überließen sie gern den Dienstleuten. Einen guten, tadellosen, feinen Faden zu spinnen, das war ein großes Lob für ein anständiges Mädchen. Das Weben der Borten, Gürtel, Kopfpuffsachen, Hauben, Gürteltaschen wurde gleichfalls von den Edelfrauen und ihren Jungfrauen gern betrieben. Der meisten Beliebtheit erfreute sich jedoch die edle Stickerkunst. Am Rahmen stückten sie da mit bunten Seiden- oder Leinensäden Wandteppiche, Tischtücher, Messgewänder für die Priester, Altardecken für die Kirchen und ähnliches. Die Muster wurden von ihnen vorgezeichnet und mit seltner Geschicklichkeit wußten sie Verzierungen, menschliche Gestalten, Tiere aller Art mit kunstreicher Nadel festzuhalten. Erhalten sind von diesen Arbeiten nur sehr wenige Stücke.

Die jungen Mädchen, die an den Hof geschickt waren, hatten an aller dieser Arbeit Anteil zu nehmen; sie bedienten die Fürstin oder deren Töchter und begleiteten sie, sobald sie aus dem Hause gingen, waren überhaupt immer in der Nähe der Herrin. Es galt für durchaus unpassend, daß eine hochgeborne Frau allein ausging. Im ständigen Umgang mit den meist gebildeten Frauen des ganzen Landes sollten die jungen Mädchen sich die Feinheit des Gefühls und der Sitte aneignen, die man damals von höfischen Damen verlangte. Es gibt gradezu „Hofzuchten“ für Frauen, in denen die besten Lebensregeln zusammengestellt sind; meist ist die Lehre so eingerichtet, daß eine Mutter ihrer heranwachsenden Tochter gute Sitte predigt. Es galt für unschicklich, daß eine Frau mit großen Schritten einherging, die Arme lebhaft bewegte. Den Blick gesenkt, ohne sich umzuschauen, stets in den Mantel gehüllt, soll sie still einhereschreiten, die Kleider aufraffend, daß sie nicht schmutzig werden. Einen fremden Mann zuerst anzureden, war ein großer Verstoß gegen die gute Sitte; es schickte sich auch nicht, daß sie ihn anblickte; sie sollte bescheiden warten, bis sie angerebet wurde, überhaupt nicht viel reden, zumal nicht beim Essen, wenn sie den Mund voll hatte. Lautes Sprechen stand einer Frau gar übel an; ebenso sollte sie lächeln, aber nicht unmäßig lachen.

Die Frauen mußten aber auch von der Heilkunst etwas verstehen. War es schon für einen auf Abenteuer ausziehenden Ritter immer gut, wenn er nach einer Verwundung sich selbst oder einem verletzten Genossen einen brauchbaren Verband anlegen konnte, so war doch die Abwartung und Pflege der Verwundeten, solange es sich nicht um